

## Vom Aussterben bedroht? Ein Plädoyer für die Gartenkultur anlässlich des 25. Jubiläums der Gesellschaft zur Förderung der Gartenkultur

Von Gabriele Schabbel-Mader, Freie Landschaftsarchitektin,  
Präsidentin der Gesellschaft zur Förderung der Gartenkultur

„Der schönste erste Satz“ hieß ein im Jahr 2007 veranstalteter Wettbewerb der Initiative Deutsche Sprache und der Stiftung Lesen.

Jeder, der gern liest, kennt diese Faszination, sich mit den ersten Zeilen in eine andere Welt hineinzubegeben, sich auf ein neues Thema einzulassen.

Wenn ich Ihnen Begriffe wie Rosenzauber, Bauerngarten, Gräserpiel, Herbstfärbung zurufe, werden vor Ihrem inneren Auge schönste Gartenbilder entstehen und die Bilder werden so individuell sein wie Ihre Gärten es auch sind.

Es fällt uns leicht, uns in diese Bilder hineinzudenken, denn wir lieben unsere Gärten. Ich gehe noch weiter, wir drücken mit unserer Gartenliebe eine Geisteshaltung aus, Respekt vor der Natur, Freude an der Schönheit einzelner Pflanzen, aber auch an der Gestaltung zu einem harmonischen Ganzen. Der Anspruch an die Gestaltung wandelt sich im Laufe eines Gärtnerlebens. Von ersten geglückten Anfängen und Zufallserfolgen beflügelt, entwickelt der passionierte Gärtner eine beeindruckende Könnerschaft. Und natürlich hat die Gesellschaft zur Förderung der Gartenkultur mit ihren Vorträgen, vor allem aber auch Exkursionen und Reisen, einen Anteil daran. Sehen lernen ist ein großes Ziel unserer Gesellschaft.

Immer wieder taucht dann die Frage nach den Kriterien für einen schönen Garten auf - auch im Zusammenhang mit den offenen Gartenpforten.

Die Antwort darauf kann nicht eindeutig sein, aber es liegt in der Natur der Sache, dass ein Garten der Betreuung bedarf. Ein Garten, in dem engagiert gegärtnert wird, hat deshalb für mich einen hohen Wert.

In der letzten Zeit hat sich ein neuer Typus Garten eingebürgert, ich möchte ihn gar nicht Garten nennen. Ich spreche von den Schotter- und Kiesbedeckten Flächen, die schamlos „Garten“ genannt werden, die allerorten um sich greifen und sogar bei der Grabgestaltung nicht Halt machen. Oft mit einer als Bonsai geschnittenen Konifere als Alibigrün. Öde, lieblos, ungastlich wirken diese Flächen. Dabei ist der Vorgarten doch eigentlich die Visitenkarte des Hauses.

Marlis Ehlen, Vorstandsmitglied aus dem Zweig Schleswig-Holstein bekommt angesichts dieser ungestalteten Vorgärten „**Vorhof- Flimmern**“.

**Deshalb:**

**Der Garten, der die Idee der Schönheit verfolgt und auch den der Idee angemessenen Pflegezustand aufweist, kann als „bedrohte Art“ gelten.**

Ich will hier nicht das Für und Wider von organischen oder anorganischen Mulchmaterialien diskutieren oder das gern genannte Argument, dass es doch auch in japanischen Gärten geharkten Kiesflächen gibt, die übrigens das Wasser symbolisieren, sondern über die Frage nachdenken, wie es zu so einer Unkultur kommen kann.

Denn obwohl es sich ja um private Flächen handelt, nehmen wir uns das Recht, uns zu entrüsten über diese gestalterische Zumutung.

Was nebenbei auch die Fragen aufwirft

- wie öffentlich sind unsere Vorgärten,
- welche Verantwortung hat jeder Grundstücksbesitzer für die Gesamtwirkung einer Stadt und sind Gärten politisch?

Ich meine, dass Vorgärten visuell öffentlich sind und deshalb kann es uns nicht gleichgültig sein, was in unserer Um- und Mitwelt geschieht.

In der Anlage eines Gartens wird deutlich, wie sich menschliches Zusammenleben auf dieser Erde in einer bestimmten Zeit definiert. Der Garten ist einerseits ein Symbol für persönliche Einheit und Identität, aber auch ein Spiegel gesellschaftlichen Selbstverständnisses, insofern ist Gartengestaltung auch politisch. Gärten sind zu allen Zeiten auch Ausdruck der Geisteshaltung einer Gesellschaft gewesen. Ein kleiner Exkurs in die Geschichte der Gartenkultur soll dies unterstreichen:

Am Beispiel eines Barockgartens wie Versailles lässt sich die Geisteshaltung des Besitzers unschwer ablesen. Die zentrale Mittelachse und die geschnittenen Bäume und Parterres machen es deutlich: alles läuft auf einem Mittelpunkt zu und ordnet sich unter. Dieses absolutistische Herrschaftssystem wurde durch die Französische Revolution beendet. Gestalterischen Ausdruck fand dies in der Gartengestaltung im englischen Landschaftspark, der sich dann durchsetzte. Im liberalen England hat es den Barockstil in dem Maße wie auf dem Kontinent nicht gegeben.

Schauen wir auf die Entwicklung der Gartenkultur in Deutschland. Es wird immer gesagt dass wir keine haben, das stimmt überhaupt nicht: in Deutschland fand vor gut 100 Jahren eine bemerkenswerte Bewegung statt. In vielen Städten wurden Bürgerparks angelegt, in denen sich alle gesellschaftliche Schichten aufhalten konnten. Die gesunde Wirkung von frischer Luft und Bewegung war bekannt, die dichtere Bebauung erforderte neue Formen des städtischen Grüns. Diese Zeit wird als die der Reformarchitektur bekannt werden.

Im Moment sind die Gärten und Parks der 50er und 60er Jahre im Blick der Denkmalpfleger. Was, mag man sich fragen, soll den an Waschbetonplatten und dünnen Stahlpergolen und kreisrunden Wasserspielen denkmalschutzwürdig sein? Aber aus damaliger Perspektive heraus waren diese Erneuerungen, die Klarheit der Formen, diese Leichtigkeit von Stahl und Beton sensationell im Vergleich zu der Brut und Boden-Architektur der 1930er und 40er Jahre. Das ist es, was schutzwürdig ist. Auch die Wirtschaftswunderjahre mit blauen Zedern, roten Polyantharosen und Hollywoodschaukel - man war wieder wer und zeigte das auch. Es folgte die 68er Revolution mit Flower power und Ökogärten.

Sie merken, es gibt eine Bewegung und eine Gegenbewegung.

In den letzten 20 Jahren jedoch hat sich die Gesellschaft stärker verändert als in den Jahren zuvor. Internet, Finanzkrise, Globalisierung haben die Moral der Gesellschaft verändert. In dem entsetzlichsten aller Werbesprüche „ Geiz ist geil“, drückt sich für mich dieser gesellschaftliche Wandel aus. Alles muss effektiv sein, etwas „bringen“.

Vor 50 Jahren hatten viele Familien einen Verdiener und meist versorgte die Frau Haus und Garten, war also nicht auswärts berufstätig. Das Eigenheim war die größte Investition im Leben, dafür wurde gespart, auf Urlaub verzichtet. Das erzählen Sie einmal meinen jungen Bauherren!

Wie anders ist das heute:

Beide sind berufstätig, jeder hat ein Auto, allein die täglichen Arbeitswege von mindestens einer Stunde oft mehr pro Strecke fressen die tägliche Freizeit auf. Es wird mindestens zwei Mal im Jahr in den Urlaub gefahren. Auch die Wochenenden sind mit Sport- und Freizeitaktivitäten aller Familienmitglieder voll verplant. Bei den heutigen jungen Hausbesitzern ist Garten für viele eine Überforderung und kein Ausgleich mehr.

### **Die schöpferische oder meditative Kraft der Gartenarbeit wird nicht erlebt.**

Die Entfremdung spielt sich in allen Bereichen ab. Es wird nicht mehr persönlich miteinander kommuniziert, sondern per Smartphone - wie arm ist die Kommunikation in Kürzeln, welch ein Verlust, nicht mehr Gestik und Mimik miteinzubeziehen in den Dialog. Das Altern wird durch Anti-Aging-Produkte negiert. Alles muss schnell gehen, beim Kochen werden Instant-Produkte verwandt. Gelesen wird beim Autofahren mittels Hörbuch. Musik wird nicht mehr selbst gemacht.

Ja, wen wundert es, wenn dann der Garten bitte auch keine Arbeit mehr machen soll und mit Kies zugeschüttet wird ( wenn die wüssten, was da an Arbeit auf sie zukommt, wenn sich erst das Laub zwischen den Steinen zu Humus zersetzt und die Unkrautsaat aufgeht)!

Es wird gern hervorgehoben, dass Kinder sehen sollen wie das Gemüse wächst, aber über das Radieschen-Experiment oder Kresse-Aussaats hinaus lernen die Kinder nichts kennen, eher im Gegenteil, sie erleben das magere Ergebnis als Frust. Kaum jemand macht sich wirklich die Mühe, mit den Kindern qualitativ hochwertiges Gemüse zu ziehen und die Geduld dafür aufzuwenden und eine Anstrengung abzuverlangen.

Ich möchte den Dirigenten Kent Nagano zitieren, der sich in seinem Buch „Erwarten Sie Wunder!“ mit der Frage um den Fortbestand der klassischen Musik auseinandersetzt. Wenn Sie in den folgenden Passagen das Wort Musik durch Gartenkultur ersetzen, kommen wir der Beantwortung der Frage, wie es zu so einer Unkultur kommen kann, schon sehr nahe:

*... Als ich vier Jahre alt war, setzte mich meine Mutter ans Klavier. Sie tat das mit der ihr eigenen Bestimmtheit, mit der sie auch mit uns Bücher anschaut und uns aus ihnen vorlas oder sonntags mit in die Kirche nahm und keinen Zweifel daran ließ, dass wir auch die langweiligsten Predigten über uns ergehen lassen mussten. Jeder von uns ging von diesem Alter an bei ihr in die Lehre. Die Frage, ob wir das wollten, wurde überhaupt nicht gestellt. Sie stellte sich uns Kindern damit ebenso wenig. Wir übten das, was sie uns zeigte. Wir lernten Notenlesen und Zuhören – uns selbst und anderen, wir verinnerlichten den Unterschied zwischen Krach, Geklimper und ernsthafter Musik...*

*Es gibt einen internationalen Trend, der die Künste in Frage stellt- ...*

*Die immer wiederholten Sätze zur Bedeutung von Kunst und Musik für eine Gesellschaft sind kaum mehr als Lippenbekenntnisse, wenn wirtschaftliche und*

*politische Entscheidungen in die entgegengesetzte Richtung führen. Es hat sich international ein Wertekanon durchgesetzt, der das Ökonomische über das Soziale, das Nützliche über die Erfüllung durch die Künste setzt und in dem just jene Dinge ganz oben stehen, deren Added-Value man in Heller und Cent beziffern kann....*

*Was hätte die Wirtschaft denn heute gern für Menschen? Umgänglich und kommunikationsstark sollen sie schon sein, zugewandt, nachdenklich, selbstreflektiv, wertorientiert diszipliniert, empathisch, zuhörend- und urteilsfähig in fachlicher, menschlicher und ethischer Hinsicht....Aber solche Menschen müssen sich irgendwann einmal mit existenziellen Fragen beschäftigt und sich über sich und ihre Umwelt Gedanken gemacht haben. Nur wo findet genau das statt? Fast ausschließlich in der dauerhaften Konfrontation mit den Künsten, mit Musik, Literatur, Philosophie, Malerei, in denen genau all das verhandelt wird und die dadurch Erkenntnisgewinn überhaupt ermöglichen. ...*

Die schönen Künste machen sich nicht von allein. Sie brauchen Geduld, Zuwendung, Hingabe und Menschen, die ihre Kenntnisse weitergeben. Dann wird man reich belohnt.

**Also, welche Geisteshaltung wird man einmal in 25 Jahren, z.B. zum 50. Jubiläum der Gartengesellschaft unserer Zeit zuschreiben? Wofür stehen wir?**

Lassen Sie uns einmal ganz weit greifen mit unseren Statements:  
Wir wünschen uns mehr Schönheit, mehr Grün, auch für ein erträgliches Stadtklima.

Menschen brauchen Grün!  
Menschen brauchen Natur!  
Brauchen Menschen Gärten?

Als Mitglieder der GG ist dies für uns selbstverständlich, aber wir müssen beim Blick auf die Gesamtbevölkerung auch feststellen, dass viele in Wohnungen leben und die Frage, braucht ein Mensch einen Garten, mit „nein“ beantworten würden. Dessen ungeachtet sind die öffentlichen Parks voll, werden gern genutzt, ohne jedoch Verantwortung dafür zu übernehmen. Montags nach einem sonnigen Wochenende werden in allen Städten die raren qualifizierten Gärtnerstunden für die Müllentsorgung verschwendet.

**Was können wir tun?**

Betrachten wir doch einmal die ersten 25 Jahre unserer Gartengesellschaft als eine Einstiegsphase, eine Phase in der **wir** gelernt haben, welche Vielfalt die Gartenkultur zu bieten hat, aber auch was sie braucht um sich zu entfalten.

Am überzeugendsten ist, wenn unsere Mitmenschen selbst erleben, wie gut ihnen das Gärtnern und eine ästhetische Umgebung tut. Deshalb gilt die Aufmerksamkeit der Gartengesellschaft auch stets dem öffentlichen Grün. Die gärtnerische und gestalterische Könnerschaft, wie sie z.B. auch zur Anlage einer gut funktionierenden Parkgestaltung erforderlich ist, ist ein Stiefkind in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung. Und genau hier liegt unsere Verantwortung als „Wissende“, als Ästheten. Wie Gustav Mahler sagte, geht es nicht darum die Asche zu bewundern, sondern das Feuer weiterzugeben.

Ist es jetzt nicht an der Zeit das wir aktiv werden? Wir sind ein gemeinnütziger Verein, lassen Sie uns der Gemeinschaft nützlich sein. Wir dürfen das Feld nicht den Ignoranten überlassen.

Es werden immer die knapper werdenden finanziellen Mittel betont. Wir sind eines der wohlhabendsten Länder der Welt. Für das was uns wichtig ist, ist immer Geld da, da gilt es mehr zu fordern: z.B. für qualitätvolles gepflegtes Stadtgrün, welches einlädt dort zu verweilen, lässt auch wieder der Wunsch nach einem eigenen Garten entsteht, in dem nach Herzenslust gestaltet und gepflanzt werden kann.

Oft bedarf es nur eines Impulses, dem Benennen einer Alternative, der Initiative auch eines Einzelnen, dann wird Gartenkultur auch für Nichtgartenbesitzer erfahrbar. Ein geretteter Baum, eine gespendete Bank an einer Stelle mit schöner Aussicht, die Beteiligung an einer Pflanzaktion sind solche Gelegenheiten, in denen neugierige Mitbürger von erfahreneren Gärtnern lernen können, auch z.B. bei der Neuanlage von Schulen, Kindergärten Seniorenheimen, Kliniken, überall lassen sich Beetflächen gestalten und hinterher natürlich auch pflegen.

Wenn ich vorhin sagte, zu jeder Bewegung gibt es eine Gegenbewegung, so zeichnet sich auch jetzt ein Silberstreif am Horizont ab, ausgelöst auch durch ein Mitglied unserer Gesellschaft. Karla Krieger, Denkmalpflegerin aus Köln, hat im August in der Zeitschrift „Stadt und Grün“ einen viel beachteten Artikel über den Sinn und Unsinn von Schottergärten geschrieben. Sie wurde bereits mehrfach zitiert, sicheres Zeichen, dass man einen Nerv getroffen hat. Das ist der Anfang.

Aktiv werden heißt nicht, dass wir selber zu Schaufel und Spaten greifen, auch „Guerilla Gardening“ ist damit nicht gemeint, sondern ein Einmischen in die Gestaltung des örtlichen Umfeldes. Das bedeutet auch einmal zu einer Bürgersprechstunde oder Stadtratssitzung hinzugehen, Fragen zu stellen. Das Jahresmotto 2017 der Gartengesellschaft wird sein:

### **Sag mir wo die Blumen sind - vom Verschwinden der Blumen in den Gärten**

Bewusst haben wir eine Sprache gewählt, die eingängig ist. Jeder weiß, was gemeint ist. Gärtner sprechen normalerweise nicht von Blumen, sondern sagen Gehölze, Stauden und Blüten. In den gemeinsamen Bildungskanon, da sind wir uns einig, gehören Literatur , Geschichte, Musik, Malerei und auch Gartenkultur.

Lassen Sie uns doch im nächsten Jahr gemeinsam versuchen, ein blühendes Statement abzugeben, mit den blühenden Landschaften dauert es ja bekanntlich etwas länger als geplant, aber wenn 1.000 Mitglieder Multiplikatoren sind und in ihren und weiteren Vorgärten für blühende Beete sorgen, wird die Schönheit zurückkehren.

**H.C. Andersen meint:**

**„Leben allein genügt nicht, sagte der Schmetterling, Sonnenschein, Freiheit und eine kleine Blume muss man auch haben.“**

Berlin 21.Oktober 2016